

Out of the box! Wege zur Offenheit

“Offene Archive. Web 2.0 und die deutsch(sprachig)en Archive”. Unter diesem Titel ist für das Spätjahr 2012 (22.-23. November) eine Konferenz in Speyer geplant, die sich als „Kick-off“ für das „Archiv 2.0“ in Deutschland versteht.

„Offene Archive“, diese Bezeichnung ist natürlich keine Erfindung der Organisatoren der Speyerer Konferenz. Mit „Archives open“ ist ein Netzwerk von Archiven gemeint, dass sich stark dem Web 2.0-Gedanken verpflichtet fühlt.

Ich zitiere und übersetze aus den Leitgedanken des Netzwerks: *Archives open versteht sich als Blog über Archive, über den Zugang zu Archiven, die Gesellschaft und das Internet. ... Im Blog wird die Nutzung von Web 2.0-Technologien thematisiert, insbesondere um sämtlichen Archivnutzern einen verbesserten Zugriff auf die Archivquellen zu bieten. Archivare sollen Ideen erhalten, wie sie ihre Bestände und die dahinter stehenden „Geschichten“ neu und besser teilen können.* Es geht den Betreibern nicht zuletzt um eine Entmystifizierung der Archive mithilfe neuer Technologien, aber auch mithilfe der Philosophie des Web 2.0: Kommunikation und Konversation mit Nutzern, Community-building, Kollaboration und Anteilnahme. ... *In einer Welt, in der die potentielle Archivkundschaft online ist, das Web ergoogelt, Blogs liest oder gleich interaktiv bei Twitter, Facebook usw. ist, in einer solchen Welt erscheint ein Archiv 2.0 eine sehr gute Idee zu sein.*

Dies ist sicher eine gute angelsächsisch-amerikanische Einstimmung auf „Offenheit“ und Transparenz. Aber: wie sieht die Realität aus, zumal in den Archiven hierzulande?

Vielerorts ist man gerade mal im Web 1.0 angekommen, die Vorbehalte in der Community, neue Wege zu gehen im Umgang mit unseren „Kunden“, sind immer noch erheblich. Das ist augenscheinlich in Museen und Bibliotheken durchaus anders, oftmals zumindest. Als vor zwei Jahren Mario Glauert auf dem Deutschen Archivtag in Regensburg die Verwendung von Web 2.0-Tools in ausländischen Archiven vorstellte, war ein „Raunen“ im Saal spürbar. Unausgesprochener Tenor war: „Wir haben so viele andere Probleme, da können wir uns das nicht auch noch antun.“ Oder man führte sich alle möglichen rechtlichen Bedenken vor Augen. Kurz: das Thema war zunächst bis auf wenige Ausnahmen „gegessen“ bzw. vergessen. Erst langsam entdeckten Teile der deutschen Archivare das Thema für sich: es gibt mittlerweile neben einigen, zuweilen schon länger twitternden oder facebookenden Archivaren auch Archive, die mehr oder weniger offiziell bzw. institutionell mit sozialen Medien arbeiten. Diese Archive lassen sich immer noch an zwei Händen abzählen, aber ihre Zahl wächst. Jüngst hat sogar der VdA den Sprung auf Facebook vollzogen, einige

Staatsarchive scheinen bald folgen zu wollen. Daneben gibt es natürlich immerhin mit „Archivalia“ einen wichtigen Blog, der sich auch intensiv mit der Thematik beschäftigt. Wesentlich ist jedenfalls (und das wird anscheinend öfters vergessen): mit der Anlage eines archivischen Accounts auf, sagen wir: Facebook ist nicht alles getan. Die Arbeit beginnt erst. Soziale Netzwerke und ähnliches sind natürlich hervorragende und einfach zu bedienende Wege der Öffentlichkeits- und Pressearbeit. Aber die an einem Archiv oder eine Bibliothek interessierte Öffentlichkeit wird partizipieren, diskutieren und sich beteiligen wollen. Wenn eine Einrichtung eine „soziale“ Seite nur dazu betreibt, Informationen AUCH über einen sozialen Kanal zu posten (etwa Veranstaltungen), dann hat sie das Wesen des Web 2.0 nicht begriffen. Kate Theimer, eine der engagiertesten Web 2.0-Archivarinnen und Autorinnen überhaupt, unterscheidet die Stufen: „Publishing, Engagement und Participation.“ Am Ende solle der Nutzer auch eine Art Partner des Archivars werden.

Teilen, Kommentieren oder auch Tagging stehen für Offenheit und Transparenz einer Einrichtung. Die Vorteile überwiegen gegenüber möglichen Nachteilen, die oft nur auf Vorurteilen oder Ängsten beruhen. Viele Archivare hierzulande würden lieber ihre Verzeichnungsrückstände bis zu ihrer Pensionierung mitschleppen, als „Amateure“ (und wenn das auch Wissenschaftler und Forscher sind) in irgendeiner Form an die Archivalien zu lassen. Eine nicht zur Gänze nach der reinen Lehre vollzogene Gliederung von Beständen führt dazu, die Ergebnisse jahrelanger Archivarbeit unter Verschluss zu halten oder nicht für onlinefähig zu halten.

Selbstverständlich kommt eine kollaborative Erschließung derzeit vor allem bei ausgewählten Beständen (etwa bei Fotos, anderen Arten von Sammlungen) in Betracht, vielfach wird man sich ein bestimmtes Thema oder ein aktuelles Ereignis oder Jubiläum suchen, das auch im Interesse der Öffentlichkeit liegt. Und gerade eine regional begrenzte Öffentlichkeit erscheint für regionale Themen und Kollaborationen besonders empfänglich. Wenn schon das Bundesarchiv bei seinem leider abgebrochenen Experiment, viele Zehntausend Bilder (inhaltlich reichen diese ja quasi vom Nordkap bis in den Süden Afrikas und nach Ozeanien) via Wikimedia zu teilen und kommentieren zu lassen, einigen Erfolg hatte, wieso sollte das dann nicht für einen kleineren Raum genauso und besser funktionieren? Archive in Nachbarstaaten wie den Niederlanden machen vor, wie das geht.

Ein möglicher Weg zur Offenheit soll jetzt vorgestellt werden – und zwar aus Sicht einer kleineren Einrichtung. Zunächst ein paar Fakten: das Stadtarchiv Speyer zählt zwar zu den traditionsreichsten Archiven in Rheinland-Pfalz und verfügt über eine seit dem Mittelalter

geschlossene Überlieferung, wie es sie in der heutigen Pfalz sonst nicht gibt. Aber „innere Werte“ bedeuten nicht unbedingt Wertschätzung und Kenntnis der archivischen Arbeit in der Öffentlichkeit. Unter den Speyerer Kultureinrichtungen wurde das Stadtarchiv oft als fünftes Rad am Wagen angesehen. Durchaus einen Quantensprung in der öffentlichen Wahrnehmung hat das Engagement des Archivs im Web 2.0 bedeutet. Es ist ganz klar: das Thema Öffentlichkeitsarbeit und Außenwahrnehmung, dies war der erste Grund, um aktiv zu werden. Und die transparente Informationspolitik trägt Früchte – und das gleichermaßen in der Archivwelt wie in der Stadt: ein typisches Feedback ist, dass man als Archivar wesentlich mehr über das erfährt, was in Speyer bzw. im dortigen Stadtarchiv passiert, als über das, was im eigenen Archiv vor sich geht. Ein „soziales“ Archiv meint aber auch, dass die Interaktion wesentlich ansteigt; Kommentare wollen gelesen und oft beantwortet werden, Ironie muss als solche verstanden werden. Dass andererseits ein Medium wie Twitter nicht gänzlich ironiefrei befüllt werden sollte, das erschließt sich nicht allen Fans sofort. Und schon gar nicht, wenn die Tweets von einem doch per se schon staubtrockenen Archiv stammen.

Der Schritt zur wirklichen Mitwirkung der Community wurde bislang nur teilweise umgesetzt, etwa im Fall digitalisierter Fotos und Fotoreihen. Mit den Urkunden stehen wertvolle Archivalien des Archivs komplett online: Das Urkundenportal Monasterium bietet die Möglichkeit, kollaborative Ergänzungen und Korrekturen vornehmen zu können.

Das Web 2.0-Angebot des Stadtarchivs ist eingebettet in ein Projekt der Stadtverwaltung, das seit dem Frühjahr 2011 läuft: neben dem Archiv sind auch die Stadtbibliothek und das Tourismusbüro digital-sozial aktiv; daneben steht die städtische Pressestelle, die eine offizielle Speyerer Facebookseite betreibt. Verkürzt gesagt stehen überall Kultur und Tourismus im Vordergrund (als für Speyer natürlich zentrale Themen), es finden regelmäßige Treffen untereinander zur Themenabsprache statt; auch eine Web 2.0-Werbeagentur war beratend eingebunden.

Das Stadtarchiv ist neben Facebook auch bei Twitter sowie auf Flickr und Slideshare präsent. Im Fall des Facebook-Auftritts wird, wenn man das überhaupt so theoretisieren kann, an einer Mixtur aus folgenden Bereichen gearbeitet: Historische Fotos, Fotos und Informationen aus der täglichen Arbeit des Archivs, Berichte und Links zu anderen Archiven/Vorträgen oder Tagungen; daneben stehen die typischen FB-Veranstaltungen und anderes. Als besonders wichtig haben sich Fotos erwiesen, und zwar Live-Fotos aus dem Archiv. Aber auch das, was man eher als trockene Fachinformation bezeichnen würde, wird gerne gelesen und auch kommentiert: hier scheint es so zu sein, dass gerade ein Archiv einen geheimnisvollen Touch hat und ein Blick über die Archivmauer interessant erscheint: Das können kurze Berichte über

neue Bestände sein, über Umräumarbeiten im Lesesaal oder Magazin, aber auch ein Vorher-/Nachher-Foto des Mittagessens oder leere Pizzaschachteln (verbunden mit Hinweisen, was das Team am entsprechenden Tag an Arbeit geleistet hatte...).

Im März 2011 ist das Stadtarchiv als eines der ersten deutschen Archive überhaupt auf Facebook gestartet. Es wurde, wenn man das niedrige Web 2.0-Einstiegsniveau im deutschen Archivwesen zugrunde legt, einiges erreicht: innerhalb eines guten halben Jahres wurden bereits mehr als 320 Fans gewonnen (aus übrigens 20 Staaten). Das Archiv kann sich durchaus als einer der Trendsetter unter den deutschen Archiven verstehen. Auch das statistische Zahlenmaterial, die Seitenaufrufe und die Zahl der Kommentare und Gefällt mir-Klicks, spricht für sich und kann gegenüber vorgesetzten Stellen gut als Argument für den Erfolg des Accounts ins Feld geführt werden. Die Frequenz der Posts beträgt pro Tag (Werktag) ca. 1 bis 2 Nachrichten. Alles in allem sind zwei Mitarbeiter und eine studentische Hilfskraft als Administratoren tätig, wobei der tägliche Zeitaufwand (für sämtliche Accounts des Archivs) insgesamt vielleicht 30 Minuten beträgt.

Jetzt noch ein paar Worte zu Twitter: auch hier lag der Start der archivischen Aktivitäten im Frühjahr 2011. Die Tweets des Stadtarchivs sind nicht einfach ein verlängerter Arm des Facebook-Auftritts. Man sieht schon an der derzeitigen Zahl der Tweets (annähernd 3.000), dass noch wesentlich mehr getextet wird. Und das sind nicht nur Retweets oder die typischen Veranstaltungshinweise, sondern es ist auch sehr Vieles aus der täglichen Archivarbeit. Ein Tweet ist sehr schnell geschrieben. Sehr gut angenommen werden auch Kurzblogs von Tagungen. Es ist sicher praktisch, wenn manchmal Fotos beigegeben werden, aber bei weitem nicht so essentiell wie bei Facebook. Dass auch bei Twitter Kommunikation in größerem Stil möglich ist, dass haben Twitter-Aktionstage wie der „AskArchivists Day“ im Sommer 2011 bewiesen. In Deutschland scheinen wir neben dem Frankfurter Stadtarchiv das einzige Archiv zu sein, das Twitter benutzt. Dies ist auch deshalb besonders schade, weil Twitter in einer gewissen Weise noch zielgruppenrelevanter erscheint, als ein soziales Netzwerk wie Facebook. Und man kann sehr schnell in die Öffentlichkeit gehen!

Das Archiv bietet seine Vorträge bzw. Vortragsfolien über Slideshare online an. Es werden einerseits möglichst alle Folien oder auch Volltexte der eigenen Vortragsreihe online gestellt, aber andererseits sollen auch die durch Mitarbeiter des Archivs gehaltenen („auswärtigen“) Vorträge dokumentiert werden. Über Facebook/Twitter besteht eine einfache Möglichkeit, auf neue Slideshare-Uploads hinzuweisen. Kurz gesagt bietet Slideshare die Möglichkeit, Vorträge rasch zu publizieren und zu verbreiten. Es ist natürlich eine Binsenweisheit, aber was bringen Vorträge vor ein, zwei Dutzend Leuten, wenn sie danach unter Verschluss

gehalten werden? Wir haben bei den meisten Uploads mehrere Hundert Nutzer, die sich die Texte und Folien ansehen; der „Rekord“ für eine Präsentation liegt bei fast 3000 Abrufen. Schließlich noch ein Blick auf das Teilen und Veröffentlichen von Fotos. Dies ist einerseits ein Punkt, der aufgrund urheberrechtlicher Bedenken als schwierig gilt, andererseits aber für Archive mit großen Fotosammlungen auch erhebliche Chancen bietet. Seiten wie Flickr bieten nicht nur die Möglichkeit, rasch zu einer ordentlichen digitalen Fotopräsentation zu kommen, sondern auch Möglichkeiten zum Teilen und Kommentieren von Fotos. Die Nutzung von Flickr steckt bei uns noch in den Kinderschuhen, wird aber ausgebaut werden. Wir haben zwei Wege im Visier: einmal wollen wir unsere eigenen Ausstellungen in den virtuellen Raum stellen, also Ausstellungen auch ergänzend digital anbieten. Wir haben mit einer archivgeschichtlichen Ausstellung im Sommer 2011 begonnen. Andererseits sollen ausgewählte thematische Fotosammlungen bei Flickr eingestellt werden, am besten auch solche, bei denen die Erschließung Probleme bereitet. Zwei Beispiele haben wir jetzt online, jeweils aus dem privaten Nachlass einer Person, über die wir trotz Recherchen nicht viel wissen.

Dies sind archivische Wege zur Offenheit, die mittlerweile – endlich – auch auf Resonanz in der archivischen Community in Deutschland stoßen. Dass das Interesse des „normalen“ Publikums, also in Speyer und der Region, durch die Web 2.0-Präsenzen generell größer wird, dies versteht sich von selbst.

Wohlgemerkt: Das Archiv 2.0 ist in Deutschland immer noch ein kleines Pflänzchen, das gut gepflegt und oft auch kräftig verteidigt werden muss.

Und natürlich haben auch die einzelnen Anwendungen ihre Tücken, man denke da nur an Facebook und die vielfachen Änderungen und Neuerungen, die immer gut beobachtet werden wollen. Twitter bietet (Spam-)Followern wie Coaches oder Pseudo-Unternehmensberatern eine gute Gelegenheit, überall mitzumischen – aber man muss ja nicht jedem dann selbst folgen.

Ein Fehler wäre es, die eigene Homepage zu vernachlässigen. Diese Gefahr besteht zumal bei kleineren Einrichtungen, bei denen 2 oder 3 Mitarbeiter fast alles im Onlinegeschäft machen. Wenn dann das CMS noch etwas umständlich ist, wird diese Gefahr noch größer.

Ja, und Offenheit macht auch angreifbar. Negative Kommentare gehören sicher dazu, Widerspruch ebenso. Wenn es an den Rand von Beleidigungen geht, sollte man durchaus die Möglichkeiten der Web 2.0-Anwendungen zur „Gegenwehr“ nutzen.

Internetverweise (Auswahl):

<http://archivesopen.blogspot.com/>

<http://www.facebook.com/Speyer.Stadtarchiv>

http://twitter.com/#!/Speyer_Archiv

<http://www.slideshare.net/StadtASpeyer>

http://www.flickr.com/photos/stadtarchiv_speyer/sets/

http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Stadtarchiv_Speyer&stable=1

<http://www.speyer.de/de/bildung/bibliotheken/stadtarchiv>